

# Vom deutschen Weihnachtslied

Autor(en): **J.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 51

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540043>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vom deutschen Weihnachtslied.

Das Weihnachtsfest ist ohne Zweifel das liederreichste aller christlichen Feste, und kein anderes erregte die musikalische Phantasie des deutschen Volkes so tief und innig. So schrieb denn auch Göthe früh am Christtag des Jahres 1772 an seinen Freund Kestner: „Ich habe diese Zeit des Jahres gar lieb; die Lieder, die man singt.“ — Und das gilt auch jetzt noch. Nicht der Mai, sondern vielmehr die Tage von Weihnachten sind die beste deutsche Singzeit. Der altererbte Schatz der Weihnachtslieder ist so naiv und treuherzig, wie ihn keine zweite Nation in solcher Schönheit und Fülle besitzt. Von altersher sang das Volk in inniger Teilnahme mit. Namentlich verdanken wir diese Weihnachtsliederblüte, den vollstümlich empfindenden Geistlichen des Mittelalters, die für das Volk „Krippenspiele“ verfaßten oder zusammenstellten. Bis heute wetteifern die Dichter und Komponisten miteinander in der Verherrlichung und Verklärung des Weihnachtsfestes.

Was der Evangelist so schlicht und einfach erzählt, das wird von jedem deutschen Dichterherzen nachgesungen und nachempfunden.

In „Des Knaben Wunderhorn“ sprudelt es von Weihnachtsliedern. Wie innig mag wohl das Volk das einzig schöne Wiegenlied gesungen haben:

„O Jesulein zart,  
o Jesulein zart,  
das Kripplein ist hart,  
wie liegst du so hart,  
ach schlaf; ach tu die Neuglein zu,  
schlaf und gib uns die ewige Ruh.“

So sangen viele und singen jetzt noch Deutsche. Wenn draußen leise die Flocken zur Erde wirbeln, da kommen sie auf weichen, weißen Schwingen, die schönen Weihnachtslieder. Dann ertönt aufs neue das liebliche Lied vom zarten Jesulein in der Krippe, von Sankt Joseph und von Maria, von den Engeln und Hirten, von dem großen Stern, der über Bethlehem aufging. Dann erwacht das deutsche Herz, dann singen die Kinder deutscher Zunge. Wenn das Sonnengold durch bleiche Nebel scheint, wenn der Elfen Schleier im Mondlicht flimmern, wenn die Aeste unter schwerer Eiseslast krachen, dann steht der Deutsche am Fenster in der schnee-verwehten Hütte und singt in seinem Herzen; denn es ist Weihnachtszeit. Weihnachten feiert jedes Bäumchen und jeder Strauch. Wer wollte nicht singen zur Weihnachtszeit? Und wenn am Abend, so leise und so klar und ruhevoll ein großer Stern von den vereisten Bergen empor steigt, da klingt ein deutscher Sang, ein deutsches Lied so wundersam durch die Nacht:

„Es ist ein Reis entsprungen  
aus einer Wurzel zart.  
Wie uns die Alten sungen,  
von Jesse kam die Art.  
Und hat ein Blümlein bracht  
mitten im kalten Winter  
wohl zu der halben Nacht.“

So singen auch wir in der stillen, heiligen Nacht!

J. H.